

Das Leben war schön, besonders Aale fangen, Pferde in die Schwemme reiten und, am Feuer sitzend, Mate trinken und der Ziehharmonika lauschen.

Jedoch stellte sich nach vier Monaten heraus, daß wir pleite gehen würden. Wir waren von Deutschen, die das Land schon länger kannten, jämmerlich betrogen worden, und unser lieber Baron aus Livland noch ärger als wir. Aber über unserem Frühstückstische schwirrten die Kolibris wie große Schmetterlinge, und das versöhnte mit vielem.

Wasili hielt noch eine Zeitlang aus, dann hatte er bald Rheumatismus vom kalten Südwind, der nach jedem tollen Gewitter einsetzte, bald schmerzten die Nieren infolge des starken Nachttaus. Dazu schien das Ungeziefer sein fürstliches Blut ganz besonders zu lieben. Zum Fürchten war, daß wir täglich drei Schlangen totschlügen. Tröstlicher wirkte, wenn unerwartet eine vermeintlich als Jungfrau abhanden gekommene Henne, stolz aufgebläht in ihrer Frauenwürde, mit Dutzenden kleiner Kücken zurückkam. Auch Wasili freute sich über solche Dinge, aber schließlich war er eben immer leichter enttäuscht, fuhr nach Paris und überließ uns und sein Land seinem Schicksal. Da fuhr der deutsche Landwirt über den Uruguayfluß nach Brasilien, nachdem er einen Pachtvertrag auf Halbpart abgeschlossen hatte. Ich fand, ich weiß nicht wie, eine Lehrerstelle bei einem reichen argentinischen Estanciero. Ich schrieb damals nach Hause: „Das Land ist schön in seiner Freiheit. Ich liebe die unermesslich weiten Grasebenen. Mir würde es schwer werden, nach Europa zurückzukehren, aber ich habe doch nicht die Courage, meinen europäischen Menschen gänzlich aufzugeben, indem ich mich hier festsetze.“

Vom Sachsen hörte ich indessen, daß er in Brasilien höllisch betrogen worden war und Geld vom Vater erwartete, um die Rückreise anzutreten.

Ich mußte schadenfroh lachen, fühlte, daß ich mich im anderen Klima, bei der Raubtiernahrung, zwischen anderen Menschen und auf anderer Erde stark zum Raubtier hin verändert hatte . . . Ich lebte wie ein Edelmann, ritterlich zu Pferde, mit gutem Jagd- und Fischgerät versehen . . .

Daß sich die fleischige Hausfrau in meine blauen Augen vergucken mußte! Ich hätte es viele Jahre bei solchem gesunden Tagewerk ausgehalten. Weil ich treu wie ein Hund war, wurde ich zum Joseph vor der Frau des Potiphar und war gezwungen, mich selbständig zu machen.

Jemand verkaufte mir einen Apparat für Schnellphotographie, wie man sie in den Buden auf den Jahrmärkten findet. Da man in jenen Ländern sein Erspartes noch nach solidem Brauche in lebendem Vieh anzulegen pflegt, war ich mit Pferden gut versehen und ritt von Campschenke zu Campschenke. Eigentlich verdiente ich nur Sonntags ein paar Centavos. Die betrunkenen Gauchos waren entzückt über ihre Schönheit auf meinen Bildern, einige freilich auch erzürnt, daß so eine Photographie nicht alles faßte wie ein kubistisches Bild: Rücken und Stirn, Peitsche, Sporen, Revolver und Messer. Einmal stach man nach mir mit dem Messer.

Aber noch lästiger waren die Mädchen, weil sie immer weißer aussehen wollten, als die Minderwertigkeit meines Apparates und ihre natürliche Hautfarbe zulassen konnten. Sie puderten sich zuweilen die hübschen Bronze-